



CARLO LUCARELLI

BESTIE

THRILLER

FOLIO VERLAG

sinke langsam auf die Tastatur, mein Körper wird weich und kraftlos, bis ich sie fast mit der Stirn berühre.

(Verdammte Musik.)

Deshalb ist er gekommen, hat die Hände auf die Tastatur gelegt und entschlossen getippt, er hat Worte in Times New Roman Größe 12 hinzugefügt, in Kursiv, weiße Buchstaben auf schwarzem Hintergrund.

Er hat geschrieben:

ich komme ich komme ich komme jetzt komme ich ihr könnt euch darauf verlassen dass ich komme ich kümmere mich um euch ihr verdammten arschlöcher ihr versteht ja nichts ihr habt nie was verstanden und werdet auch nie was verstehen ihr profitiert davon und glaubt dass alles vorüber ist und wer schert sich jetzt um mich und die anderen aber es gibt ein morgen das auch mein morgen ist aber ihr nehmt es euch weg ihr vergiftet es ihr begräbt es ihr fresset es auf ihr diebisches gesindel GOTT verfluche euch ihr seid abschaum verdammt seien eure mütter die huren ich vergesse nicht nein ihr könnt euch drauf verlassen ja verlassen dass ich jetzt komme komme komme komme ihr arschlöcher ICH HOLE EUCH DER REIHE NACH EUCH ALLE UND REISSE EUCH DAS HERZ RAUS!

Und er hat es in Großbuchstaben geschrieben, weil er am liebsten schreien würde, und er schreit auch tatsächlich, ganz allein, es hört ihn ohnehin niemand, ICH WERDE EUCH DAS HERZ HERAUSREISSEN! ICH WERDE EUCH DAS HERZ HERAUSREISSEN! ICH WERDE EUCH DAS HERZ HERAUSREISSEN!, den Blick starr auf den Bildschirm geheftet, keuchend und knurrend, Geifer rinnt ihm aus den Mundwinkeln, auf die Tastatur, und wenn ihn jetzt jemand sehen könnte, hätte er mehr Angst vor ihm als vor dem Jungen auf dem Video.

Als ich mich erhole und wieder zu mir komme, ist er schon weg, und ich bin zu müde, um den Text zu löschen und von vorne zu beginnen.

Also füge ich hinzu: *Gibt es da draußen jemanden, der mir helfen kann?*

Dann richte ich den Pfeil der Maus auf *publish* und schicke alles ins Netz.

<http://www.diariodibordonumerouno.splinder.com/>

Can you see the real me, mother? Mother?

Als Pierluigi aus dem Dienstauto steigt, hat er plötzlich Atemnot und muss sich an der offenen Tür festhalten, mit der Kappe in der Hand. Der Carabinieri, der am Steuer sitzt, beugt sich über den Beifahrersitz, um ihn durch das Fenster anzublicken, Pierluigi macht eine Geste in seine Richtung – *geht schon, geht schon* –, aber kaum lässt er die Türklinke los, hat er wieder Atemnot und droht zu ersticken. Grazia packt ihn am Arm, sonst wäre er wahrscheinlich in die Knie gegangen.

– Hoppla, Capitano ... was ist los?

– Nichts, nichts.

Pierluigi macht noch eine Geste in Richtung seines Chauffeurs, der mittlerweile sogar ausgestiegen ist, und versucht sich aufrecht zu halten.

– Ist schon vorbei ... der Temperaturunterschied wegen der Klimaanlage, er legt die Hand auf den eiskalten Stoff der schwarzen Jacke, und außerdem hatte ich keine Zeit zum Mittagessen. Ich wollte nicht zu spät kommen.

Grazia hakt sich bei ihm ein und geht entschlossen in Richtung der Bars auf der Piazza Roosevelt, eine befindet sich direkt neben dem Kommissariat. Sie sagt: – Ich habe auch nichts gegessen, ich wollte auch nicht zu spät kommen. Ich dachte, Ihr Kollege, der Colonello, sei auch da.

Pierluigi lächelt. Er würde sich gern von Grazia losmachen, es ist ihm peinlich, mit ihr Arm in Arm zu gehen, wie ein Liebespaar, an ihrem Arm zu hängen, aber er fühlt sich noch immer nicht wohl, und da richtet er sich ein wenig auf und winkelt den Arm ab, ein echter Offizier und Gentleman, als würde er sie führen und sich nicht auf sie stützen.

Er denkt: Klimaanlage, Tropenhitze, Unterzuckerung, aber warum musste er sich ausgerechnet jetzt blamieren, ausgerechnet vor ihr?

In der Bar geht er auf die Theke zu, doch sie zieht ihn zu den Tischen.

– Setzen wir uns lieber, oder? Bis Sie was im Magen haben.

– Aber es geht mir gut, wirklich ...

– Ein Brötchen, einen Fladen oder ein Tramezzino?

– Ein Thunfischtramezzino.

– Bier, Wasser oder Coca-Cola?

– Pfirsichsaft. Ich hole ihn mir selbst ...

– Nein, bleiben Sie sitzen.

– Nein bitte, das ist mir peinlich, ich bin Offizier. Und noch dazu Carabinieri.

Das ist ein Witz und er sieht sie an, er beobachtet sie, in Erwartung eines Lächelns, und eine Zeitlang kneift er die Lippen zusammen, zögernd und hartnäckig wie ein Kind, denn er möchte unbedingt, dass sie lächelt, und sie lächelt auch wirklich, ein breites, ansteckendes Lächeln.

– Ist gut. Ich bestelle und Sie bezahlen.

Pierluigi hängt die Kappe über die Stuhllehne und während er ihr zusieht, wie sie sich über die Theke beugt, um zu bestellen, denkt er, dass er sie für ein ganz normales Mädchen in einer Bar halten würde, wenn er nicht wüsste, dass die Beule auf ihrer Hüfte, unter der offenen Bluse, eine Pistole ist. Und vielleicht wäre sie ihm nicht einmal aufgefallen, denn sie ist zwar hübsch, sogar sehr hübsch, klein, wohlgeformt und dennoch schlank, aber überhaupt nicht auffällig ... Dann dreht sie sich um und er schaut schnell weg, denn es ist, als hätte er ihr auf den Hintern gestarrt, was er auch tatsächlich getan hat, aber ohne Hintergedanken. Und als sie sich an den Tisch setzt, eine feine Falte zwischen den dichten Brauen und mit einem belustigten Lächeln im Mundwinkel, stellt Pierluigi fest, dass er knallrot geworden ist. Nun hustet er, mit der Faust vor dem Mund, und stellt fest, dass es dadurch nur noch schlimmer wird, ihr Lächeln wird nämlich immer breiter.

Grazia hat das Handy in der Hand und tippt eine Nummer ein.

– Ich sage den Kollegen, dass wir hier sind. Vielleicht wollen sie auch einen Kaffee trinken.

Er sieht ihr zu, wie sie schreibt, schnell und in Gedanken versunken, die kleinen Finger mit den runden Nägeln gleiten über die Tastatur des BlackBerry. Sie verzieht den Mund, so, dass sie auf die Innenseite ihrer Wange beißen kann, und er fragt sich, ob er sie darauf hinweisen soll.

Er denkt: *Ja, gleich sage ich es ihr, ja.*

– Warum sehen Sie mich so an, Capitano, sagt Grazia, ohne den Blick zu heben.

– Frau Kommissar Negro, ich wollte Ihnen sagen, dass ich ... nun ja, ich bewundere Sie sehr.

Grazia runzelt die Stirn, die Falte zwischen den Augenbrauen wird tiefer, und sie lässt die Wange mit einem fast unhörbaren Schnalzen aus.

– Wie bitte?

– Ich kenne Ihre Arbeit, Sie haben den Leguan geschnappt und den anderen Serienmörder, und den Pitbull ...

– Das war kein Serienmörder, sondern ...

– Ein Profikiller, ich weiß, wie gesagt, ich kenne Ihre Arbeit gut. Und ich weiß, dass es vor allem Ihr Verdienst ist, dass die Antimafia-Abteilung die meisten flüchtigen Verbrecher fasst, und selbst wenn in der Presse dann immer von Ihren Vorgesetzten die Rede ist, lassen Sie mich sagen: Ich freue mich, dass ich mit Ihnen arbeiten darf.

Er hat schnell gesprochen, ohne Atem zu holen. Keuchend wartet er wieder auf ein Lächeln, und sie lächelt auch wirklich, weniger breit, etwas verlegen, aber es ist nach wie vor ein ansteckendes Lächeln. Ein Kellner bringt die Brötchen und die Getränke, und im selben Augenblick kommen auch Matera und Sarrina.

– Oh. Stören wir?

Grazia sagt leise *Trottel* zu Sarrina, während Pierluigi schnell die Rechnung an sich nimmt – *wollt ihr auch etwas, einen Kaffee?, ich auch einen, danke* – und sie dem Kellner in einer gefalteten Banknote zurückgibt.

Sie geben einander die Hand – *Pierluigi, Chefinspektor Matera, Pierluigi, Chefinspektor Sarrina* – und als sie ihn verdutzt ansehen, stellt er fest: – Pierluigi ist mein Nachname. Ich weiß, das ist seltsam, mein Vorname ist Lorenzo, aber alle nennen mich Pierluigi. Meine Freunde Pigi oder Pier.

Jetzt, wo die Kollegen von der Polizei da sind und er Grazia nicht mehr anschauen kann wie zuerst, stellt er fest, dass ihm das leidtut, und er fragt sich warum. Aber er nimmt sich vor, die Frage später zu beantworten, denn der mit der Toscanelli-Schachtel in der Jeanstasche hat eine gelbe Akte vor Grazia hingelegt; sie versucht, sie zu öffnen, mit der Hand, mit der sie den halb aufgegessenen Fladen hält, ein Käsekrümel klebt an ihren Fingern.

Matera holt ein Taschentuch heraus und reicht es ihr.

– Was soll denn dieser Vorgesetzte von uns denken, aber er sagt es ironisch, anstelle von *Vorgesetzter* hätte er auch *Carabinieri* sagen können, und Pierluigi richtet sich auf und lächelt nachsichtig.

– Wenn man einen Fladen mit Weichkäse isst, muss man sich einfach bekleckern.

Grazia wischt sich die Finger ab und lugt unter den Deckel der Akte. – Nicht wegen Ihnen, Capitano, wegen der Leute. Ich habe ein paar Fotos der Leiche vergrößern lassen und das ist kein schöner Anblick.

– Das kann ich mir vorstellen. Das Loch, nicht wahr?

Grazia hebt den Kopf.

– Ist es Ihnen auch aufgefallen?

– Was für ein Loch?, fragt Sarrina.

Und Grazia: – Wenn du nicht davongelaufen wärst, hättest du es auch gesehen.

Sarrina: – Wie zum Teufel habt ihr bei der Sauerei was gesehen?

Matera: – Sei still und hör Frau Kommissar Negro zu.

– Auf der Brust, ein Riss im Leibchen. Ich dachte zuerst, ein Schuss aus einer kleinkalibrigen Waffe ...

– Nein, sagte Matera, ich habe den Gerichtsmediziner gefragt, das Loch ist nur oberflächlich, und offenbar ist Enzino mit bloßen Händen umgebracht worden. Offenbar ist er ...

Zerfleischt worden, stieß Sarrina zwischen den Zähnen hervor, *regelmäßig zerfleischt*.

Pierluigi nahm die Akte und warf ebenfalls einen Blick hinein.

– Mir ist aufgefallen, dass er ein T-Shirt mit einem Riss trug. Cardella war ein Angeber, er besuchte zwar Studentenlokale, war aber trotzdem ein Angeber, und seine Mutter gab ihm jede Menge Geld, und zuletzt hatte er sich auch noch verliebt. Ich habe ihn einen Monat lang beschattet und er ist immer nur mit funkelnagelneuen Klamotten herumgelaufen.

– Vielleicht war da irgendetwas, ein Logo, ein Etikett, sagt Sarrina, und der Mörder hat es abgerissen.

Grazia beißt wieder von dem Fladen ab, leckt sich Käse von den Lippen, wirft wieder einen Blick in die Akte.